

Form und Inhalt

Ein Versuch, gegenwärtige methodische Differenzen durchsichtiger und damit überwindbar zu machen. Dargestellt anhand von Ps 150.

Harald Schweizer - Mainz

o.1 Referat, Diskussion und Einzelgespräche auf einem Exegeten-Treffen machten mir die herrschende Konfusion in der Verwendung der Begriffe "Form" und "Inhalt" deutlich. Die formgeschichtliche Schule verwendet die Begriffe anders als solche, die der RICHTER'schen Methodik folgen. Ob und wie die ganzen Hintergrundfragen bereinigt werden können, sei hier dahingestellt. Damit aber die Verständigung nicht immer schwieriger wird, halte ich den Versuch, Brücken zu bauen, für unerlässlich. Vielleicht kann das vorliegende Papier dadurch einen Beitrag leisten, daß zusammengetragen wird, was man unter "Analyse der Form" versteht und verstehen kann, wie sie methodisch auf den "Inhalt" eines Textes zugeordnet ist. Es wäre schon ausreichend, wenn das Problembewußtsein dadurch mehr geschärft würde.

Erläutern möchte ich diesen Versuch der Verständigung anhand des "formal" so "einfachen" Textes Ps 150. Einerseits soll die Behandlung durch H.-J. KRAUS in seinem Psalmenkommentar¹ zugrundeliegen - als Beispiel für eine formgeschichtliche Untersuchung; andererseits möchte ich selbst einen Interpretationsversuch unternehmen².

o.2 Es gibt ja wenigstens zwei Methodenentwürfe, die von der Grundkonzeption her - zum erstenmal im alttestamentlichen Bereich - die sprachwissenschaftliche Unterscheidung von Ausdruck und Inhalt für die Textuntersuchung anwenden wollen³. Klärend sind dabei die Ausführungen von G. WANKE im Buch von FOHRER u.a. S.57ff, wo er darauf hinweist, daß die Rede von der Ausdrucksseite und der Bedeutungsseite in der Regel dem Oppositions-paar "Form - Inhalt" entspricht, letzteres aber doch Schwierigkeiten und Implikationen enthält. Wenn ich bei einer sprachlichen Äußerung streng nur die Ausdrucksseite analysiere, bin ich im wesentlichen auf die Lautanalyse verwiesen (71f). Die weiteren Ebenen (Wortebene, Syntax) setzen meist auch schon die Kenntnis des Inhalts voraus. Insofern kann aber auch hier von "formaler Analyse/Formkritik" - im Gegensatz zu "Semantik/Inhaltsbeschrei-

1 H.-J. KRAUS, Psalmen, BK XV/2, Neukirchen 1960.

2 Ich kann hier nicht den Text umfassend aufarbeiten. Es soll nur illustriert sein, wie ich mir die methodische Linie einer Textinterpretation im Bereich "Ausdrucksseite" in etwa vorstelle.

3 Vgl. W. RICHTER, Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie. Göttingen 1971. S. 29f. - G. FOHRER, H.W. HOFFMANN, F. HUBER, L. MARKERT, G. WANKE, Exegese

bung" - gesprochen werden, als die mitgeteilten Inhalte einer Abstraktion, einer Formalisierung unterworfen werden⁴. Wenn ich zB verschiedene Stellungen von Verb und Subjekt untersuche, dann erfahre ich auf dieser Ebene nichts mehr über die Inhalte in den untersuchten Sätzen, weil nur noch mit formalen Kategorien gearbeitet wird. Um dies zu können muß aber bekannt gewesen sein, was der einzelne Satz "bedeutet", damit z.B. die Verwechslung eines Subjekts mit einem unbezeichneten Objekt nicht einfließt. Eine derartige Untersuchung - neben gezielt inhaltlicher Interpretation - ist auf allen Ebenen einer sprachlichen Äußerung möglich (Laut-, Wort-, Satz-, Textebene)⁵.

FOHRER u.a. scheinen weiter als RICHTER zu gehen, indem sie die inhaltliche Interpretation von Texten vorantreiben wollen. Sehr deutlich wird dies bei der "Motiv- und Traditionskritik" (S.99ff) und dem Kapitel "Interpretation" (S.147ff). Der Eindruck täuscht aber. Wenn man unter Semantik eine kohärente Inhaltsbeschreibung eines Textes versteht - also einen Schritt, der weitergeht als die immer schon bekannten Versuche, lexikalische und syntaktische Bedeutungen zu präzisieren -, dann bieten FOHRER u.a. lediglich eine Andeutung (S.161-164), am Text Gen 28 ausgeführt: S.213-219, die deshalb aber (noch) nicht praktikabel ist, weil das entscheidende Instrument, die Transformationsregeln, weggelassen werden (162). Das freilich ist auch kein Wunder, wenn man die Schwierigkeiten kennt, solche abgesichert zu erstellen. - Die Äußerungen zu Motiv/geprägtes Thema/geprägter Zug/Tradition - alles inhaltliche Kategorien - sind theoretisch nachvollziehbar. Wie aber praktische Verständigung oder gar Nachprüfbarkeit erreicht werden soll, um willkürliche Folgerungen auszuschließen, ist noch dunkel⁶. Abgesehen von den nützlichen hermeneutischen Äußerungen (S.156ff) kommen somit auch FOHRER ua. bei der inhaltlichen Interpretation über einige Ansätze nicht hinaus. Freilich führt bei diesem schwierigen Feld jeder Anlauf schon Stückchen weiter.

1. Textuntersuchung

1.1 KRAUS macht (S.969) unter dem Stichwort "Form" die wichtigsten Beobachtungen zu Versmaß, zur zehnmaligen Wiederholung des Rufes (*hallilū*). Unter dem Stichwort "Form" kommt er sehr schnell zur Gattungsbestimmung. Es ist ja bekannt - und Vertreter der Schule konzedieren dies auch -, daß schon GUNKEL Form und Gattung nicht trennte. Aber gerade beim Vorliegen zweier, auch in anderen Wissenschaftsbereichen sehr wichtiger Begriffe, kann es nicht unreflektiert vorausgesetzt werden, daß sie vice versa synonym gebraucht werden können, selbst wenn diese Übung schon eine 60-jährige Tradition hat. Als Gattungsbezeichnung schlägt KRAUS vor: a. Hymnus, b. "erweiterte Einführung". Woraus gewann - ursprünglich GUNKEL - diesen

des Alten Testaments. Einführung in die Methodik. Heidelberg ²1976, S.59

4 Gut dargestellt durch WANKE, aaO 65.

5 Vgl. RICHTER, aaO 30-35.

6 zB spielt - theoretisch durchaus zu Recht - der methodisch kaum faßbare Begriff der Assoziation öfters eine Rolle; außerdem braucht bei Themen, Motiven, jeweils keine Übereinstimmung im Wortlaut vorzuliegen. Wie läßt sich dann die Gleichheit des Motivs usw. einleuchtend begründen?

Begriff "erweiterte Einführung"? Die Form-/Gattungsbezeichnung ist doch allem nach so entstanden, daß vom mitgeteilten Inhalt des Psalms ein zusammenfassender Überbegriff gebildet wurde, d.h. der Psalm teilt in seinen Sätzen eine Aufforderung zum Lobpreis mit, einen Lobpreis mit Musik und Tanz, und aus diesen Inhalten legt sich für GUNKEL dann der Begriff "erweiterte Einführung" nahe. Ähnlich bei der Charakterisierung als "Hymnus". Es dürfte insofern ein Mischbegriff vorliegen, als sich inhaltlich die Vorstellung "Lobpreis" verbindet mit der stilistisch-rhythmischen Beobachtung gleichartig gefomter Sätze. "Lobpreis" - darüber wird es wohl keine Meinungsverschiedenheit geben - ist eine inhaltliche Komponente; bei der Charakterisierung: gleichartig, rhythmisch gebaute Sätze liegt - für sich genommen - eine rein äußere Beschreibung der Sprachgestalt vor, die mir so zum Inhalt noch gar nichts sagt. Beide Komponenten zusammengenommen ergeben in etwa die Bestimmung des Wortes "Hymnus".

Der Hauptpunkt dieser Darlegung war also, daß sich die Form-/Gattungsbestimmung zu Ps 150 aus mindestens 2 Elementen zusammensetzt: einer inhaltlichen Abstraktion und einer äußeren Beschreibung. Im Grunde ist dieses Ergebnis überhaupt nicht überraschend, denn diese Korrelation zweier Komponenten - Form und Inhalt - ist eines der Grundaxiome der formgeschichtlichen Schule⁷.

KRAUS fährt in der Auslegung des Psalms fort mit dem Stichwort "ORT". Die Erwägungen in diesem Abschnitt lösen sich ganz vom Text des Psalms, führen Einsichten zusammen, die aus anderen Texten des AT oder des Alten Orients gewonnen werden, Ausführungen über Musik und Lobpreis in allgemeiner Form. Der konkrete Einzeltext tritt ganz hinter diese Erwägungen zurück. - Auf S.970 dann die Einzelauslegung "Wort". Sie besteht darin, daß auf die einzelnen Inhalte eingegangen wird, etwa auf den Zusammenhang von Heiligtum, Machttaten, himmlische Sphäre; vergleichsweise umfangreich werden die einzelnen Musikinstrumente behandelt, von denen die Rede ist. Die Auslegung wird hier sehr stark zur Darstellung der Realienwelt, was ja durchaus sinnvoll ist, wenn schon so geballt die Instrumente genannt sind. Wenn nur soviel klar ist: äußere, formale Beobachtungen wie Rhythmus, Wiederholungen, haben auf die inhaltliche Interpretation hier keinen Einfluß mehr. In diesem Sinn scheint also die Trennung von Form und Inhalt durchführbar

7 Vgl. K. KOCH, Was ist Formgeschichte? Methoden der Biblexegese. Neukirchen ³1974, S.5.

zu sein: wenn der Inhalt traktiert wird, wird von der konkreten, individuellen Gestalt des Textes abstrahiert. KRAUS beweist es. Beim umgekehrten Verfahren pflegen sich jedoch die Geister zu wehren, dann nämlich, wenn grammatikalisch/stilistisch äußere, formale Beobachtungen einen Untersuchungsschritt lang in den Vordergrund gestellt werden sollen und der Inhalt hierbei ins zweite Glied tritt. Dann und nur dann kommt aus formgeschichtlicher Richtung der Einwand, man könne doch Form und Inhalt nicht trennen. Im ersten Fall wird eine Trennung aber als selbstverständlich praktiziert⁸.

1.2 Dem eigenen Versuch der Interpretation des Psalms sei die Überlegung vorangeschickt, daß wir jedem möglichen Text zunächst als äußeres Gebilde begegnen. Und selbst wenn wir wissen, was die einzelnen Elemente des Textes

8 Die Methodenbücher von RICHTER und FOHRER u.a. bedürfen eines differenzierten Urteils: RICHTERS Entwurf ist insofern aus einem Guß und konsequent, als er von der Theorie her Unterschiedenheit und gegenseitige Bezogenheit von Ausdrucksseite und Inhaltsseite hervorhebt und mit Recht auch die Reihenfolge bestimmt: "Nur über die Analyse der formalen Seite der Sprache läßt sich ein Zugang zum Inhalt finden" (42). Denn jeder mögliche Inhalt liegt uns nur in einem individuell geformten Ausdruck vor. Wir haben keinen unmittelbaren Zugang zum Inhalt. vgl. H. Schweizer, *Elischa in den Kriegen. Literaturwissenschaftliche Untersuchung* von 2 Kön 3; 6,8-23; 6,24-7,20. München 1974, S.267f. In der Praxis hält RICHTER diese Konzeption durch, wobei er teilhat an der allgemeinen Schwierigkeit der Sprachwissenschaft: für die Analyse der Ausdrucksseite lassen sich leichter Methoden benennen als für die Analyse der Inhaltsseite. - Das Buch von FOHRER u.a. zeigt dagegen Inkonsistenzen: wird einerseits mit der Unterschiedenheit von Ausdruck und Inhalt gearbeitet, vgl. S.57ff, so wird bei der Gattungskritik doch wieder beides zusammengeworfen, vgl. S.90ff. Der in der Formgeschichte so beliebte Reklamebrief soll dies illustrieren (S.94). Vgl. auch die Diskussion bei SCHWEIZER, aaO 251. Daß es solche formal und inhaltlich geprägten Einheiten gibt, ist zwar nicht zu bestreiten. Wenn aber Gattungskritik zugleich mit beiden Aspekten arbeitet, legt sie sich unnötige Fesseln an. Die formale Analyse kann zB auf formale Gattungen führen wie Brief, Erzählung, Novelle, Liste, Gesetz, Gebot, Verbot usw (vgl. RICHTER, aaO 125-144). Derartige Erkenntnisse verraten aber noch nichts über den mitgeteilten Inhalt. Die Unterscheidung von Ausdruck bzw. Form und Inhalt - fortgeführt auch auf der Ebene der Gattungskritik - ist erstens praktikabler (ich muß nicht immer 2 Gesichtspunkte zugleich berücksichtigen), zum zweiten öffnet sie den Blick für eine wesentlich größere Zahl verwandter Formen. Für den Aspekt des Inhalts wird so die Annahme möglich, daß Reklame, Traueranzeige, Beerdigungsansprache nicht zwangsläufig an eine Form gebunden sind (der schwäbische Pfarrer von Jung sang im letzten Jahrhundert seine "Grabpredigten" in Gedichtform zur Gitarre). Es ist dann vergleichsweise ein Spezialfall, wenn bestimmte Ausdrucksmittel regelmäßig im Verbund mit einem speziellen Inhalt auftreten.

inhaltlich bedeuten, so ist doch zu fragen, warum der vorgegebene Text gerade diese Gestalt hat und keine andere. Inhaltlich wird sehr schnell klar, daß es sich bei Ps 150 um einen Aufruf zum Lobpreis handelt. Wieso aber ist dieser Aufruf so eigenartig, so aufwendig gestaltet? Wieso begnügt sich der Sprecher nicht mit der schlichten Aufforderung: Preiset den Herrn!? - Gewiß, KRAUS machte Beobachtungen zur Form. Er sprach von Hymnus, eindringlicher Monotonie - Aussagen, die die äußere Form nutzbar machen wollen. Aber dies geschah insgesamt doch sehr summarisch und überblickhaft. Bei der inhaltlichen Interpretation ist dann von diesen Formbeobachtungen nichts mehr zu spüren.

Demgegenüber will ich versuchen, zunächst den Text wie er gegeben ist (und eine andere Situation stellt sich für den Exegeten nie) genauer zu untersuchen. Das wird dazu führen, daß selbst bei einem so "einfachen" Text wie Ps 150 die Formbeobachtungen noch deutlich differenzierter ausfallen als bei KRAUS. Und wenn so die Art und Weise, wie der übermittelte Inhalt ausgesagt ist, beschreibend bewußter wurde, kann in einem zweiten Schritt gefragt werden, ob diese konkrete Gestalt des Textes dem mitgeteilten Inhalt eine besondere Färbung verleiht. Eine Abstraktion des Inhalts ist leicht möglich. KRAUS liefert sie bereits in der 3. Zeile seines Kommentartextes (S.969). Darin liegt selten eine Schwierigkeit. Das Interessante liegt doch darin, ob die mitgeteilten Inhalte über die Form noch irgendeine erkennbare Akzentuierung erhalten, eine Akzentuierung, die nicht in bedeutungstragenden Worten ausgesagt ist, sondern die von der Gestalt des Textes mitgeliefert wird. Also nicht Abstrahierung und allgemeine Gattungsbeschreibung ist primäres und alleiniges Interesse, sondern Präzisierung, Differenzierung des Inhalts - auch unter Auswertung und Integration von allem, was syntaktisch-stilistisch beobachtbar ist⁹.

9 An diesem Punkt scheinen mir FOHRER, HOFFMANN, HUBER, MARKERT, WANKE - bei aller Öffnung zur Sprachwissenschaft hin - die formgeschichtlichen Fesseln noch nicht abgestreift zu haben. Oft genug wird betont, daß der Inhalt das Ziel der gesamten Exegese sei (zB S.99.151). Damit fällt aber der andere Aspekt weg, der eigentlich erst die formale Analyse fruchtbar macht: wie ist nun zusammenfassend die Form des Textes zu beschreiben, wie prägt die so beschriebene Form den mitgeteilten Inhalt? Es wird zwar darauf hingewiesen, daß bei der Erfassung des Inhalts die Ergebnisse der sprachlichen Analyse zu berücksichtigen seien (vgl. S.151). Aber eine gewisse Ratlosigkeit in Bezug auf das, was denn die ganze formale Analyse soll, ist spürbar? vgl. S.79f, "Das Ziel der Texteinheit" (in Anlehnung an RICHTER, aaO 114). Die Gegenüberstellung, ein Text intendiere entweder Information, oder er wolle eher Reaktion beim Leser her-

1.3 Formale Beschreibung

1.3.1 Syntax

V. 1 bildet den Anfang einer Reihe offener Verbalsätze. 11x begegnet der gleiche Imperativ (*hallilū*), ohne daß ein Subjekt genannt würde. Im ganzen Psalm bleibt auch offen, wer diesen intensiven Aufruf zum Lobpreis ausspricht. Absolut, so, daß jedes mögliche Subjekt eingetragen werden könnte, stehen die Imperative da. Objekt des Lobpreises in V. 1a ist *YHWH* (Kurzform), in 1b *'LHYM* (Kurzform). Bis V.5 einschließlich sind das die beiden einzigen Benennungen des Objekts. Auf sie weisen dann insgesamt 13 enklitische Personalpronomina zurück, so daß diese Objektbenennung - im Kontext von V.1-5 - Schnittpunkt eines ganzen Bündels von Rückweisern ist. Ein anderes Bezugslexem für Personalpronomina begegnet nicht, so daß *YHWH/'LHYM* - obwohl je nur ein einziges Mal in diesem Bereich genannt - auf formalem Weg markant hervorgehoben ist.

Nach dem eröffnenden Ruf folgt in V.1.2 auf den Imperativ je eine Nominalphrase, die in den ersten 3 Sätzen durch *b'* eingeleitet wird, in V.2b durch *k'*. Die ersten beiden Sätze realisieren mit Sicherheit eine lokale Vorstellung ("im Heiligtum", "am Gewölb seiner Macht"/BUBER). Mir scheint von daher die Wahrscheinlichkeit groß zu sein, daß V.2a ebenfalls dieses Verständnis realisiert. *b'* drückt ja in überwiegendem Maß Gemeinschaft

vorrufen, halte ich nicht für fruchtbar: jeder Text bewirkt eine Reaktion (auch Langeweile ist eine) und teilt irgendeinen Inhalt mit. Vgl. dazu SCHWEIZER, aaO 81-90.248-257.370-382. Wenn also schon der ganze Aufwand der formalen Analyse betrieben wird (endlich wird die Ausdrucksseite "methodisch entdeckt"), dann sollte man sie nach diesen beiden Seiten hin auswerten: a) Wie wirkt wohl die so beschriebene Form auf den Empfänger der Botschaft? Vgl. die Diskussion einiger Beispiele: SCHWEIZER, aaO 250-253. Vgl. den Sammelband: W. DEHN (Hg.), *Ästhetische Erfahrung und literarisches Lernen*, Frankfurt/M 1974. b) Mit welchem Licht, mit welcher Nuancierung statet die *Form* den Inhalt aus? Einen militärischen Sieg kann ich als nüchternen Bericht, als geistreich-interessante Erzählung, als hymnisches Siegeslied usw. darstellen. Der Bericht dürfte - zumindest dem Anschein nach - bezüglich der Fakten präziser sein, das Siegeslied tendiert eher zu pauschaler, glorifizierender Darstellung. Derartige Erkenntnisse entspringen alle den Erkenntnissen einer formalen Analyse. Daß sie grundlegende Vorbedingung sind, wenn dann der Inhalt eines Textes interpretiert wird, dürfte einleuchten. Insofern entspricht es nicht mehr dem sprachwissenschaftlichen Stand, undifferenziert zu sagen, der Exegese gehe es um den Inhalt. Gerade weil dies traditionell die Haltung der Exegese war, verlor man Bedeutung und Funktion der Form aus dem Blick, vernachlässigte man ihre ausführliche Analyse und glaubte jeweils leicht von ihr abstrahieren zu können - um des allein wichtigen Inhalts wegen.

aus¹⁰. V.2b schließt dann diese Reihe ab, wobei die andere Präposition eine gewisse Aufmerksamkeit auf sich lenkt und damit möglicherweise einen kleinschlußpunkt setzt.

Mit V. 3 beginnt offenbar eine neue Kategorie von Sätzen. Dominierten in V.1-2 Lokalangaben (Heiligtum, Gewölb) und Abstrakta (Macht, Gewalten, Fülle, Größe), so sind die Nominalphrasen in V.3-5 ganz von Konkreta beherrscht (einzelne Musikinstrumente) und von nomina actionis ("Stoßen" in das Schofar; "Reigen"; Zimbeln"schall", -"geschmetter"). Daher vermitteln - vom Wortbestand der Nominalphrasen her - V.1-2 einen statischen, global-orientierten Eindruck, V.3-5 dagegen sind anschaulich/plastisch/dynamisch/bewegt. Damit sind für das durchgängige inhaltliche Element, die Aufforderung zum Lobpreis, zwei verschiedene Orientierungen gegeben.

V.6a fällt in mehrfacher Hinsicht aus der bisherigen Reihe von Sätzen heraus: das einzige Mal in Ps 150 wird ein Subjekt genannt, das den Lobpreis vollziehen soll (x-yiqtol als Fortführung der Imperative): *kul ha=n' šamā(h)*, "aller Atem", d.h. als Subjekt werden zwei Kollektivbegriffe genannt. Es ist nicht so - wie sonst bei *kul* - daß einzelne zu einer Gesamtheit zusammengeschlossen werden. Einzelwesen kommen gar nicht in den Blick. Es liegt wieder eine intensiv globale Orientierung vor: "aller Atem preise den Herrn". - Das Verb ist nachgestellt. Zum erstenmal leitet es nicht den Satz ein. Wegen der Positionsverschiebung hat es auch zum erstenmal eine andere Form (Präfixkonjugation). Seit V.1a/b wird auch zum erstenmal wieder *YH(WH)* als Objekt des Lobpreises genannt, d.h. die Reihe der enklitischen Personalpronomina endete mit V.5, damit tritt V.6 als vollständiger Satz aus diesem Bündel von Rückbezügen heraus. - V.6b wiederholt den einleitenden kurzen Ruf V.1a. Der Psalm ist durch diese Rufe deutlich gerahmt.

1.3.2 Phonemebene

Selbst unter dem Vorbehalt, daß uns die lautliche Seite des Althebräischen nicht genau bekannt ist, kann man zur Phonemebene bei Ps 150 einiges mit gewisser Sicherheit sagen:

10 Also: "Preist ihn in seinen Machttaten". *b'* = im Sinn von Begründung ("wegen") ist zwar möglich, erscheint mir aber hier aus genannten Gründen wesentlich weniger wahrscheinlich. Für die inhaltliche Interpretation (s.u.) ist diese Vorentscheidung wichtig.

- Versmaß: V.1b - 5 = 3 + 3 (homogener Block)
 V.1a//6b = Rahmung:kurzer Ruf
 V.6a = einfacher Dreier

- Laute:

[	[	[	[	1b	hallilū	b'	...	=ō
[	[	[	[	1c	hallilūhū	b'	...	=ō
[	[	[	[	2a	hallilūhū	b'	...	
[	[	[	[	2b	hallilūhū			=ō
[	[	[	[	3a	hallilūhū	b'	...	ō - r
[	[	[	[	3b	hallilūhū	b'	...	ō - r
[	[	[	[	4a	hallilūhū	b'	=tōp̄ ...	
[	[	[	[	4b	hallilūhū	b'	... w=Cūgaß	
[	[	[	[	5a	hallilūhū	b'	=šilšlē	š...ā
[	[	[	[	5b	hallilūhū	b'	=šilšlē	t...ā

Auf der Lautebene sind die Sätze in Ps 150 ungeheuer dicht miteinander verwoben. Im Bereich V.1b-5b zeigt es die Grafik sehr deutlich: Gleichheiten beim einleitenden Verb, bei der weiterführenden Präposition b' =, beim jeweiligen enklitischen Personalpronomen am Verb, bei auslautender Spirans (4a/b), bei gleichem Substantiv (5a/b), und schließlich was Endreim bzw. Vokal-Konsonant-Folge im letzten Wort des Satzes anlangt.

Rein lautlich fällt V. 6a hier stark heraus. Der Satz ist gegenüber dem dichten vorangehenden Gewebe isoliert. Das Gleiche gilt für die beiden Rufe 1a/6b. Da bei ihnen jeweils die Nominalphrase ausfällt, heben sie sich allein schon wegen ihrer Kürze ab. - Der Blick aufs (vermutete) Versmaß unterstreicht die Ergebnisse der Lautebene.

1.3.3 Innerer Bau

Im Ps 150 treten an *Namen* nur Gottesnamen YH(WH -3x), 'L(HYM - 1x) auf. Sie stehen also in deutlicher Opposition zu allen übrigen Nomina (Bezeichnungen). Auch die Verteilung ist klar strukturiert: die Namen markieren Anfang und Ende des Textes.

Der Psalm ist weder lokal noch zeitlich auf irgendeinen Punkt hin festgelegt, begrenzt. Situationsangabe, Beschreibung fehlen. Auch Handlungsschilderung fehlt. Der Psalm ist eine einzige Rede, eine Aufforderung, die ohne Gegenrede, ohne Einschränkung bleibt. Die Imperative kommen mit voller Kraft zur

Geltung.

Wenn man nach formalen Kriterien den Schwerpunkt, den Hauptakzent sucht, dann drängt sich nach allen vorangegangenen Beobachtungen V.6a auf, denn eine ganze Reihe von formalen Gesichtspunkten rücken ihn in eine Sonderstellung (s.o.). Das "Leitwort" des Psalms ist *HLL*, "preisen"¹¹. Der Befund ist hier besonders eindringlich.

1.3.4 Ziel

1.3.4.1 Inhaltliches Ziel¹²

Welche Akzente hebt der Psalm auf *formalem Weg* besonders hervor? - Betrachtet man Akzentstelle und Leitwort: "Aller Atem preise den Herrn".

1.3.4.2 Formales Ziel¹³

Der Psalm weckt mit kurzem Ruf die Aufmerksamkeit und nimmt den Hörer dann in eine Reihe von rhythmisch gebauten, gleichförmigen Sätzen hinein. Satzbau und Rhythmus lenken schließlich das Augenmerk auf V.6a. Danach rundet ein erneuter kurzer Ruf den Psalm rasch ab. Die durch die häufigen Imperative möglicherweise drohende Monotonie wird durch verschiedene Details aufgefangen: lautlich kann der Hörer viele verschiedenartigen Gleichheiten entdecken, die Wortwahl (Abstrakta - Konkreta) strukturiert den Psalm, wieder eine andere Struktur schaffen die Gottesnamen. Die zahlenmäßig überwiegenden Konkreta bewirken ihrerseits Farbigkeit. Es begegnen drei verschiedene Satztypen. Das bringt den Psalm in eine starke Spannung von Gleichförmigkeit, in die man sich einschwingen kann, und interessanter Vielheit, bei der es viel zu entdecken gibt, die Freude vermittelt¹⁴.

11 M. BUBER, Die fünf Bücher der Weisung, Köln 1954, S.[15]: "Unter Leitwort ist ein Wort oder ein Wortstamm zu verstehen, der sich innerhalb eines Textes, einer Textfolge, eines Textzusammenhangs sinnreich wiederholt: wer diesen Wiederholungen folgt, dem erschließt oder verdeutlicht sich ein Sinn des Textes oder wird auch nur eindringlicher offenbar".

12 Vgl. SCHWEIZER, aaO 248-253, zur Trennung von inhaltlichem und formalem Ziel. Dieser Untersuchungsschritt ist noch keine semantische Einzelbeschreibung. Er registriert nur, auf welche Inhalte die formalen Besonderheiten des Textes offensichtlich besonderen Akzent legen.

13 Hier erst fließen in großem Umfang die Erkenntnisse der formalen Analyse ein.

14 Was die formale Ausgestaltung auf den einzelnen Ebenen anlangt, so erfüllt Ps 150 die Kennzeichnung dichterischer Sprache durch E. LÄMMERT, Bauformen des Erzählens, Stuttgart³1968, S.98: "Eben diese kräftigere Prägung des dichterischen Ausdrucks bringt es ... mit sich ..., daß Symmetrien und Polaritäten sowohl äußerer als auch innerer Art ... weit deutlicher angelegt sind ... als in anderen sprachlichen Gebilden". Auf solchen formal beobachteten Oppositionen baut M. RIFFATERRE, Strukturele

1.4 Gesichtspunkte der formalen Analyse für die inhaltliche Interpretation

1.4.1 Die eindeutige Dominanz des Leitworts, die Gleichförmigkeit der Sätze, legen eine negative Abgrenzung nahe: Ps 150 bezieht sich beim Thema "Lobpreis" nicht zB dankend auf eine einzelne Heilstat; der Lobpreis wird auch nicht argumentierend hergeleitet; der Psalm spricht auch keine Bitte auf Hilfe in irgendeiner Situation aus. Positiv: Der Lobpreis wird völlig autonom dargestellt, er dient keinem anderen Anliegen. Er ist zweckfrei und ist anscheinend aus sich heraus zur Genüge begründet.

1.4.2 Unter dem Gesichtspunkt: Handlung - Geschehen "passiert" nichts. Viele Wiederholungen verstärken zwar den Aufforderungscharakter an den Hörer/ Leser. Er kann sich immer weniger dem entziehen. Aber im Text selbst ist keinerlei Steigerung spürbar. Positiv: in aller Gelassenheit wird ein einziger Gedanke immer neu dargestellt und variiert. Durch nichts wird von der Aufforderung zum Lobpreis abgelenkt.

1.4.3 Bezüglich der Lexemwahl war *ein* Kennzeichen die globale Orientierung, der Verzicht auf einzelne Situationen und Probleme. Ps 150 löst damit die inhaltliche Aussage "Lobpreis" von vordergründiger Aktivität, stellt ihn in das Gesamt der Schöpfung hinein. Stellvertretend sei dies an der Präposition *b'* = in V.2a erläutert: Versteht man sie begründend ("wegen seiner Machttaten"), dann ist die Haltung des Preisenden eine argumentierende, kritisch abwägende, zudem eine unrealistische - als ob er Jahwe und der Schöpfung gegenüber eine distanzierte Beurteilungsposition beziehen könnte! Daraus spräche eine verkrampfte Haltung. Viel eher entspricht es dem Duktus von V.1bc2a und dem des ganzen Psalms, *b'* = auch in V.2a räumlich zu verstehen ("in seinen Machttaten"), d.h. der Beter sagt Ja zur Schöpfung, obwohl er zugleich zu erkennen gibt, daß er sie nicht überblicken und beurteilen kann. In den ersten Sätzen nimmt der Psalm die Welt als Ganzes in den Blick.

1.4.4 Als einzige Benennung konkreter Einzeldinge ist eine Fülle von Musik-

Stilistik, München 1973, seine Stilistik auf. Er will die vorgegebene "Norm durch den Kontext ersetzen" (51), d.h. einzelne Elemente, aus denen sich ein Text formal zusammensetzt, bilden je eine Folie, von der das nächste Element sich abheben kann oder nicht. Je klarer die Folie erkennbar ist, desto klarer heben sich gegensätzliche Elemente ab. Die Stilanalyse ist somit zum großen Teil ein Suchen nach möglichen Kontrasten innerhalb des Systems: Text. Ps 150 ist hierfür geradezu ein Musterbeispiel: Vgl. die Verbposition der ersten 11 Sätze (breit etablierte Folie) und dann V.6a; vgl. V.1a/6b im Kontrast zum übrigen Korpus; V.6a im Kontrast zu den andern Sätzen mit Subjekt usw.

instrumenten/Tanz belegt: Posaune, Laute, Leier, Pauke, Reigen, Saiten, Schalmei, Zimbeln. Dies ist - auf dem Weg der Assoziation - eine massive Anspielung auf Termini wie Fest, Lebensfreude, Überschwang. D.h. der Lobpreis Jahwes gehört in den Kontext eines den ganzen Menschen in Gemeinschaft erfassenden Festes¹⁵.

1.4.5 Ich hoffe, es wurde deutlich, daß diese Zusatzinformation zum Inhalt des Psalms vielfach *nicht in Worten* ausgedrückt wurde. Derartige z.T. atmosphärische Präzisierungen lassen sich nur über formale Beobachtungen, durch Rückschlüsse aus dem Bau des Textes gewinnen. Daher begibt man sich vieler Ergebnisse, wenn man die Formkritik nicht ausführlich durchführt.

2 Zusammenfassende Bemerkungen

Vielleicht ist der Unterschied in der Methodik, wie er sich hier in den beiden Auslegungen gezeigt hat, wie er aber auch die beiden oben angesprochenen "Schulen" kennzeichnet, so auf einen Nenner zu bringen: bei der Formgeschichte bringt man zu einem Einzeltext sehr früh vergleichbare und verwandte Texte aus verschiedensten Bereichen, historisches und Realien-Wissen, Wissen bezüglich der Religionsgeschichte Israels. Der Einzeltext als Text (nicht bloß als Informationsansammlung) hat da nur einen begrenzten Stellenwert. Er kommt in seiner Individualität nicht recht zur Geltung - ansonsten müßte die Einzelbeschreibung des Textes wesentlich umfangreicher und detaillierter sein. Sehr früh setzt neben dem Vergleich auch - hinsichtlich des Inhalts - der Abstrahierungsvorgang ein. Es paßt zu dieser Charakteristik, daß bei formgeschichtlicher Untersuchungsweise grammatikalische Beobachtungen, stilistische, keinen hervorgehobenen Stellenwert haben. Ins Gesamte der Methode

15 Die Assoziationen sagen also - über den Weg der Wortbedeutung - das Gleiche aus, wie es anhand der Ausdrucksseite erkannt worden war: gleichbleibende rhythmische Bewegung. Eine solche Kompatibilität der Aspekte festzustellen, halte ich für ein lohnendes Unterfangen. - Es sprengt zwar methodisch den Rahmen der vorliegenden Exegese; darüber J. PIEPER, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes, München 1963 - ohne daß Ps 150 hierbei eine Rolle spielen würde - zu ähnlichen Ergebnissen kommt, seien sie in Grundzügen hinzugegestellt: Ein Fest feiern heißt, auf zweckhaftes "damit", "um zu" zu verzichten (23), das Gesichtsfeld weitet sich über die Sorge um Erfolg oder Mißerfolg des alltäglichen Bewirkens hinaus. Man "wird des niemals abzuschreitenden Horizonts der Wirklichkeit im ganzen gewahr" (34). Das Fest als Zustimmung zu dem, was ist, heißt "nicht die Gutheißung des jeweils Faktischen ... gemeint ist die Zustimmung ... zu dem auch das Faktische tragenden, schöpfungshaften Sein der Welt" (84). "Ein Fest ohne Gesang, Musik, Tanz, ohne gestalthaft sichtbares Begängnis, das ist tatsächlich kaum vorstellbar." (81).

ist diese Ebene nur ungenügend integriert¹⁶.

Demgegenüber möchte ich das Verständnis von Formkritik im Sinne RICHTERS so beschreiben, daß hier der Exeget nicht von vornherein viel "weiß", viel Zusatzwissen an den Text heranträgt, sondern daß er sich durch den vorgegebenen Text lediglich leiten läßt. Der Text ist nicht anders gegeben als durch seine konkrete Syntax, durch seine Wortwahl, durch seinen individuellen Aufbau. All diesen einzelnen Aspekten muß erst mit einigem Aufwand und einiger Konsequenz nachgegangen werden. Die Bedeutung der Wörter wird auf dieser Ebene mit formalen Abstrakta bearbeitet nicht mit inhaltlichen. Der Unterschied mag hier noch nicht recht deutlich sein. In der praktischen Untersuchung ist er allerdings von erheblicher Bedeutung: bei den Wörtern "Lobpreis", "Fluch", "Segen", "Kollektivum", "Rede", "Handlung" liegen uU in allen Fällen zusammenfassende Oberbegriffe vor. Die ersten drei aber sind inhaltliche Abstrakta, die zweiten formale. Bei den ersten erfahre ich - wenn auch in allgemeiner Form - bereits etwas vom mitgeteilten Inhalt; im zweiten Fall liegen Bauprinzipien, Bauelemente der Sprache

16 Was KOCH, aaO 331f, zu RICHTERS Entwurf schreibt, ist m.E. ein deutliches Indiz, daß KOCH RICHTERS Anliegen nicht verstanden hat. Die Abfolge der methodischen Ebenen (den unglücklich eingeordneten Punkt "Inhalt" ausgenommen) trägt sehr gut der Situation des Exegeten Rechnung. Die Trennung von Form- und Gattungskritik muß KOCH ja stören. Die Einheit von beidem ist ja Grundaxiom seiner methodischen Heimat (vgl. in seinem Buch S.6 Anm.5!). Gewicht, Formelgebrauch usw. können deshalb im Rahmen der Formkritik schon untersucht werden, weil man sich - nach RICHTERS Kriterien - dabei strikt an die Daten der Ausdrucksseite halten kann. Dazu braucht man syntaktische Beobachtungen und eine Konkordanz, nicht aber weitere gleichgebaute Texte einer Gattung. Die Unfähigkeit, sich auf RICHTERS Wellenlänge einzustellen, beweist KOCH in der Bemerkung (332), RICHTER trage aus seinem Wissen "der deutschen Übersetzung seiner Bibel" (!) entscheidendes in die Untersuchung ein, sobald es um "satzübergreifende Strukturen" gehe. KOCH muß völlig übersehen haben, wie die gesamte Formkritik RICHTERS - also bis hinauf zur gesamten Kleinen Einheit - auf den grammatikalisch-syntaktischen Beobachtungen am hebr. Text basiert. Diese Blindheit KOCHs verwundert mich - allen Ernstes - deshalb nicht, weil ich in seinem eigenen Buch lange vergeblich danach gesucht habe, wo denn Grammatik/Syntax bei ihm einen vergleichbar intensiven Stellenwert bei der Textuntersuchung haben. RICHTERS Formkritik ist im Vergleich zur "Formgeschichte" eine Neuentdeckung der Ausdrucksseite der Sprache. KOCHs Blick dafür begann sich erst im Anhang seines Buches theoretisch ein wenig zu öffnen: Er hält es inzwischen für "ratsam" (296), Ausdruck und Vorstellung (Inhalt) auseinanderzuhalten. Daher ist es im Grund ein aussichtsloses Unterfangen, an die traditionelle Darstellung der Formgeschichte lediglich einen Überblick über die moderne Linguistik zu hängen und nach dem Hase-Igel-Prinzip wiederholt zu betonen: "Ich (=Formgeschichte/GUNKEL) bin schon da (wo die Linguistik erst allmählich hinkommt)". Vgl. S.305.306.307.308.327 u6.

vor, die mir noch nichts zum mitgeteilten Inhalt sagen¹⁷. Erst wenn sich ein Gesamtbild der Form des Textes ergab, kann man weitergehen und versuchen nun die Inhaltsseite möglichst ebenso kohärent zu beschreiben¹⁸ und beides in Korrelation zueinander zu bringen.

Bei allem methodischen und begrifflichen Aufwand: Der Untersuchende läßt sich lediglich führen vom Text - über alle Windungen und Verzweigungen hindurch, vom Text in den Kontext, sowohl was den sprachlichen Kontext, die Verwandtschaft oder die Abhängigkeit von anderen Texten anlangt, wie auch was seinen soziologischen Hintergrund betrifft¹⁹.

17 S.o. Ziff. 0.2: Der Verweis auf WANKEs Ausführungen zum Stichwort "Formalisierung".

18 Eine semantische Beschreibung des Textes versuche ich hier nicht, da es mir hauptsächlich um den Aspekt der Form ging. Die Schwierigkeiten der Inhaltsbeschreibung wurden schon verschiedentlich angesprochen (s.o.).- Einen möglichst am Text bleibenden, mit der vorangehenden formkritischen Analyse abgestimmten Versuch unternahm ich im Anschluß an A.J.GREIMAS: vgl. SCHWEIZER, aaO 267-308.

19 Arbeiten, die in dieser Methodik entstehen, sind von vornherein sehr stark an die sprachlichen Gegebenheiten gebunden. Damit ist m.E. spürbar historisch und redaktionsgeschichtlich genialen, aber textfernen Hypothesen der Boden entzogen. Exegetische Originalität dieser Art läuft ohnehin nur Gefahr, die Forschung auf unnötige Umwege zu locken.